

Franckesche Stiftungen zu Halle

**D. Johann Jacob Rambachs, SS. Theol. Prof. prim. Ersten
Superint. und Consist. Assessor. zu Giessen, Betrachtungen
über das ganze Leiden Christi, Jm ...**

Rambach, Johann Jakob

Jena, 1754

VD18 13210548

Die VI. Betrachtung. Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-220019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-220019)

Gebet.

Habe Dank, getreuer Heiland, für deine Geduld und Langmuth, die du mit deinen armen Kindern trägest, Laß auch uns derselben genießen bei unsern Uebereilungen und Fehlritten, und wirf uns nicht weg, um unsrer Schwachheit willen. Mache uns aber durch deinen Geist immer stärker, immer vorsichtiger und klüger, damit du Ehre und Freude an uns erleben mögest. Amen.

Die VI. Betrachtung.

Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.

Matth. 26, 52. 53. 54. Luc. 22, 51. Joh. 18, 11.

Jesus aber antwortete und sprach: laß sie doch so ferne machen. Und er rührete sein Ohr an, und heilete ihn. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwert an seinen Ort in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legion Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.

Hier sehen wir die Bestrafung der Jünger Christi, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten, wie solche geschehen I. mit der That II. mit Worten.

I.

Die wirkliche Bestrafung der Jünger Christi
gescha

geschah durch eine sanftmüthige Verbesserung ihres Fehlers zu ihrer Beschämung, da der Herr Jesus wieder gut zu machen suchet, was sein unvorsichtiger Petrus schlimm gemacht hatte, und demnach das abgehauene Ohr wieder anheilet. Da vor-

1) Die Vorbereitung. Er sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Es meinen zwar einige, daß Christus mit diesen Worten seine Jünger anrede, und sie ermahne, sie mögten doch sein Leiden nicht hindern, sondern die römischen Soldaten vollstrecken lassen, was sein himmlischer Vater über ihn beschlossen. Es scheint aber die Rede vielmehr zu den Soldaten gerichtet zu sein: haltet inne so lange. Darinnen er bittet, und zugleich befiehet, daß sie ihm die Hände frei lassen mögten, bis er das Ohr wieder angeheilet.

2) Die Handlung selbst. Und rührte sein Ohr an. Es pflegte nemlich der Herr Jesus zuweilen die Patienten, die er gesund machen wolte, mit seiner gesegneten Hand anzurühren, und durch dieses Anrühren seine Kraft ihnen mitzutheilen, und also zu beweisen, daß seine Menschheit mit aller Fülle des Heils und der Allmacht gesalbet sei, als Matth. 8, 3. c. 9, 29. Dieses that er auch hier, und ließ unter dem Anrühren eine Kraft von seiner geheiligten Menschheit ausgehen, dadurch das Ohr wieder an seinen Ort gesetzt, und in einem Augenblick wunderbarer Weise wieder angeheilet wurde. Hiermit wolte er in der That bezeugen, daß er den unbesonnenen Eifer Petri keinesweges billigen könne und wolle. Hieraus fließen folgende erbauliche Lehren:

I. Die Dienste und Wohlthaten, die wir andern erweisen, müssen mit einem liebreichen Wesen

fen

sen vergesellschaftet sein. Da Christus hier diesen Liebesdienst erweisen wolte, so bat er zuvor seine Feinde mit einer sanftmüthigen Demuth, daß sie ein wenig mit dem Binden innen halten, und ihm erlauben mögten den Schaden zu ersezen. Zwar Welt- und Hofleute verstehen diese Kunst wohl, und vergesellschaften alle Dienste, welche sie andern leisten, mit allen, was nur angenehm und fähig sein kan, sie andern gefällig zu machen. Allein wie diese Artigkeit gemeiniglich aus falschen und eigennützigem Absichten herkömmt; * so müssen wahre Christen es aus einem reinern Grunde thun; und wann sie andern geistliche oder leibliche Wohlthaten erzeigen wollen, durch ihre Leutseligkeit, Demuth und Bescheidenheit das Gemüth ihres Nächsten also vorbereiten, daß die erwiesenen Wohlthaten ihre erwünschte Wirkung bei ihm haben können. Das scheint zwar nur eine äußerliche Lebensregul zu sein; aber es gehöret viel Gnade dazu, solche zu beobachten, und es kostet gewiß nicht wenig Ueberwindung, wenn man sich also gegen seinen Nächsten, der unsrer Hülfe bedarf, erzeigen soll, daß es das Ansehen gewinnet, als achteten wir es für eine Wohlthat, daß er unsre Wohlthat annehme.

II. Unser treuer Heiland muß manches wieder gut machen, was seine unvorsichtige Kinder verdorben haben. Davon sehen wir hier ein Exempel, da er das abgehauene Ohr wieder anheilet. Kinder Gottes sollen zwar behutsam handeln, in allen Stücken, um so viel mehr, weil viele Augen sind, die auf sie acht geben, und, wenn sie einen Fehltritt thun, viele

* Siehe des Herrn lichen Tugenden pag. 369. 370.
ESPRIT Falschheit der mensch. leqq.

viele Zungen sind, welche rufen: Da da, das sehen wir gerne! Doch gehets oft so genau nicht ab, und ob die Christen sich gleich von der Welt müssen vorwerfen lassen, daß sie sich vor ganz vollkommen hielten, so erkennet doch niemand aufrichtiger, als Kinder Gottes, daß sie mannigfaltig fehlen, und einen treuen Mittler vonnöthen haben, der sie nicht nur im göttlichen Gericht verrete, sondern auch vor Menschen sich ihrer annehme, und ihre Fehler verbessere. Ach gewiß hätten sie den nicht, es würden auch die besten Sachen übel gerathen, weil so leicht etwas von wilden Feuer, und andern Unlauterkeiten mit unterläuft, dadurch alles verderbet werden könnte. So sollen wir denn zwar in allem unserm Thun sorgfältig verfahren, und bedenken, daß wir zwischen lauter Nezen wandeln; aber wenn wir auch einen Fehltritt thun sollten, sollen wir deswegen den Muth nicht wegwerfen. Wie denn der Satan sonderlich bei Seelen, die zur Schwermuth geneigt sind, ein Meister ist, die Gefahr zu vergrößern, die aus ihren Fehlritten entstehen werde, samt den daher zu besorgenden unendlichen Aergernissen, Lästerungen und Entehrungen des Namens Gottes. Da muß man seine Augen abkehren, und zu dem Satan sagen: Ich habe an dir nicht gesündigt, sondern an meinem Schöpfer; ich habe aber einen treuen Mittler, der das wieder gut machen kan, was ich verdorben habe: und muß also, nach herzlicher Bereuung des begangenen Fehlers, und gläubiger Ergreifung des Blutes Christi, getrost fortfahren, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen.

III Auch denen Feinden gutes thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des leidenden Jesu. Hier rühret Jesus mit seiner heiligen Hand dessen

M

Ohr

Ohr an, der wohl seine unheilige Hand mit aus gestrecktet hatte, ihn zu halten und zu binden. Das war ein Muster einer wahren Sanftmuth. Dieser Feind Christi hätte wohl verdient gehabt, daß ihm Christus auch das andere Ohr abfallen, und die Hände verdorren lassen, welche er ausgestrecktet hatte, ihn zu greifen; gleichwie die Hand des Jerobeams verdorren mußte, mit welcher er Befehl ertheilet, daß man den Propheten greifen sollte, 1 Kön. 13, 4. Denn gewiß hier war mehr als ein Prophet. Aber der sanftmüthige Heiland über siehet alles dieses Unrecht, das iso an ihm begangen wird, rühret das Ohr an, und heilet es. Würden wir es wol so gemacht haben? Es ist schwerlich zu glauben. O die Lektion: Liebet eure Feinde, thut wol denen, die euch hassen &c. gehet dem menschlichen Herzen sehr schwer ein. Sich nicht rächen, ist schon hart vor das rachgierige Fleisch und Blut. Es soll alles mit Blut aus gesöhnet seyn, wenn ein armer Erdwurm beleidiget ist; da Gott täglich unzehliche mal beleidiget wird, und Geduld trägt. Aber gar die Feinde lieben, ja ihnen gutes thun, das ist vollends hart. Es ist gewiß, daß es manchen eiteln Menschen wol recht lächerlich und ungereimt vorkommen würde (zumal wenn der Schmerz und Unmuth über die Beleidigung noch frisch ist) wenn man zu ihm sagen sollte: Dein Feind, der dich beleidiget hat, stecket iso eben in einer grossen Noth, lieber gehe hin, und hilf ihm. Was? würde er sagen, soll ich ihm helfen? Ich müste ein grosser Narr sein, daß ich einem solchen Gutes thun sollte, der mir alles gebrante Herzeleid angethan hat. Solte ich ihn noch stärken in seiner Bosheit? u. s. w. Würde man einem solchen Menschen in seiner Raserei sagen: Christus hat aber befohlen, daß man seinen Feinden gutes thun, und dem

demjenigen, der uns auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darbieten solle; so würde er wol ein lautes Hohngelächter darüber anfangen, und sagen: Wer so ein Narr sein will, der mag's thun. Das sind einfältige Lebensreguln, damit man in der Welt nicht fortkommen kan. Sehet, so werden die Lehren, die aus dem Munde unsers grossen Meisters gekommen sind, mitten in der Christenheit verlachet, da sie doch höchst vernünftig sind, und auch mit den Gründen der wahren Klugheit über ein kommen. *

II.

Nachdem Christus den Fehler seiner Jünger wirklich verbessert, so bestrafft er sie auch mit Worten, welche insonderheit an Petrum gerichtet waren, doch so, daß er die übrigen Jünger mit zuhören ließ. Darinnen ist enthalten

1) Ein Befehl: Stecke dein Schwert in die Scheide. Damit thut Christus zweierlei. 1. Mißbilliget er, was Petrus gethan. Weg, sagt er, mit dem Schwerte; ich verlange nicht von dir mit dem Degen vertheidiget zu werden. 2. Hält er ihn ab, nicht ferner mit dem Zuhauen fort zu fahren; da sonst der erhizte Petrus es bei diesem einigen Streich nicht würde haben bewenden lassen. Denn es war hier darauf nicht angefangen, daß er nur Blut sehen wolte, sondern er wolte seinen Meister retten. Aber Christus legt ihm hiermit das Handwerk, da er seinem Degen die Scheide anweist. Er füget aber diesem Befehl also fort bei

2) Die Gründe, die ihn bewegen sollen, diesem Befehl zu gehorchen.

M 2

Er

* Wie mit mehrern zeitlichkeit der Christlichen
get Jacob Bernard, in dem Religion, im 3. Buch,
Tractat von der Vortref. cap. 15.

Er stellet ihm 1. vor, daß es gefährlich sei. Denn wer das Schwert nimt, der soll durchs Schwert umkommen. Das Schwert nehmen heist sich unbefugter Weise die Gewalt anmassen, das Schwert zur Rache zu gebrauchen. Gott hat der Obrigkeit das Schwert anvertrauet, Rom. 13, 4. Wer ihr nun ins Amt greifet, der nimt das Schwert ihr gleichsam aus der Hand, und von einem solchen heists: er soll durchs Schwert umkommen, in dem nemlich die Obrigkeit genöthiget wird, ihr Schwert gegen ihn zu gebrauchen, und weil er Menschenblut vergossen, ihn wieder abzustrafen, nach 1 B. Mos. 9, 6. So stellt Christus Petro die Gefahr seines Handels vor, wie er nemlich leicht hätte können dem Knecht den Kopf von einander spalten, und als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit fallen, da er denn nicht hätte rühmen können, daß er als ein Märtyrer leide. Darauf Petrus nicht undeutlich ziele 1 Epist. 4, 15. Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Uebelthäter.

Er stellet ihm 2. vor, daß es sündlich und unanständig sei, dieweil er ihn verhindern wolle an dem Gehorsam gegen seinen Vater, und an der Erlösung des menschlichen Geschlechts: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Er nennet sein Leiden hier einen Kelch, wie Matth. 20, 22. damit er nach einiger Meinung ziele auf die Todesstrafe der Alten, da sie dem Uebelthäter einen Becher, mit Gift gemischt, auszutrinken gaben. Dieses Leiden betrachtet er als zugeschickt von seinem Vater, der es nach seinem vorbedachten Rath ihm bestimmet und abgemessen, Apostgesch. 2, 23. und fragt daher: Solt ichs nicht übernehmen, solt ich mich demselben entziehen, da ich doch im Rath
des

des Vaters mich dazu erboten habe? Schäme dich, Petre, daß du mich mit Gewalt gleichsam zum Lügner machen willst.

Er stellet ihm 3. vor, daß es unnöthig sei. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legion Engel? Er will sagen: ich brauche deine Vertheidigung gar nicht, ich könnte einen weit mächtignern Beistand bekommen, wenn ich ihn verlangte. Es sollte mir nur ein Wort kosten, so wolte ich von meinem Vater an statt meiner zwölf Apostel zwölf Legionen Engel, * folglich ein recht erschreckliches Kriegsheer bekommen, daß in einem Augenblick alle feindliche Gewalt abwenden könnte. Ein Engel schlug 185000. Mann im Lager der Assyrer, 2 Kön. 19, 35. was würden nicht zwölf Legionen Engel thun?

Er stellet ihm 4. vor, daß es unmöglich sei. Es muß also gehen. Gott, will er sagen, habe es beschlossen, und in der Schrift vorher sagen lassen. Nun könne Gott seine Wahrheit nicht im Stiche lassen, noch zum Lügner werden. Es könne auch dem menschlichen Geschlechte auf keine andere Art geholfen werden. Darum werde er sich vergeblich bemühen, den Rath Gottes zu hindern. Dieses muß gab zuletzt den rechten Nachdruck. Hieraus laßt uns folgende Lehren merken;

I. Der Herr Jesus vergiebt zwar den Heiligen ihre Sünde, aber er strafet auch ihr Thun, Ps. 99, 8. Es wurde hier Petro und den übrigen Jüngern zu gut gehalten, was sie in diesen verworrenen

M 3

Um-

* De Legionibus veterum crucifixum Christum. cap. XI. vide ANTONII BYNAEI ge. p. 390.

Umständen versehen; doch aber müssen sie eine gnädige Bestrafung deswegen leiden: hernach rühts der liebe Heiland ihnen nicht weiter vor. Er kennet wol, was für ein Gemächt wir sind. Aus solchen elenden Krüppeln wird die Kirche gesammlet. Insonderheit hält Gott zu gut, wenn seine arme Kinder in der Angst etwas versehen, da aber die Welt am allerunbarmherzigsten zu sein pfeget. Es sind auch in den Verfolgungen der Christen zuweilen einige Unordnungen vorgegangen, als da einer das Kaiserliche Patent abriß, darinnen befohlen war, die Christen aller Ehrenstellen zu entsetzen und zu martern; * da ein anderer einen Göztempel in Persien zerstöhrete, und darüber nebst vielen andern leiden mußte; ** und dergleichen mehr. Welches man freilich eben nicht loben kan. *** Da kommen nun freche und spöttische Gemüther drüber, sammeln dergleichen Dinge, suchen mit Fleis solche Fehler der ersten Christen und Märtyrer zusammen, und sagen: Da sieht man, was die Märtyrer für Leute gewesen sind! * Das sind aber die Knochen der Kirchenhistorie, damit sich solche Spötter tragen. Auf solche Art mußte man die ganze Schaar der Jünger Christi verdammen. Warum will man hier ein Rückenfeiger sein, da man sonst Kamele verschlucket? Warum will mans so genau mit den Tauben

nehy

* Vid. LACTANTIVS de mort. persecutorum §. 13.

** Vid. THEODORETUS, hist. eccl. lib. V. c. 39.

*** Sic LACTANTIVS l. c. Quod edictum quidam, etsi non recte, magno tamen animo diripuit & conscidit. Quamuis EUSEBIUS hist. eccl. lib. VIII. c. 5.

factum laudet, vt diuino zelo factum.

* Vide e. c. obseruat. select. tom. X. p. 235. 399. de rusticitate Ignatii martyris. et tom. VIII. p. 254. Albis videmus dentibus Origenis insaniam. Certe talia non meruere sancti illi martyres.

nehmen, da man die Raben gehen läffet? Leidenden Christen aber ist das tröstlich, daß sie einen barmherzigen Hohenpriester haben, der das mit dem Verdienst seiner Sanftmuth und Geduld zudecket, was sie im Gedränge versehen.

II. Die Bestrafungen des Nächsten müssen aus einer heiligen u. mit Ernst vermischten Sanftmuth herfließen. Christus hätte wol Ursach gehabt dem Petro einen scharfen Berweiß zu geben, und ihm zu zeigen, wie er seine Sache ihm verderbe, wie er seiner Unschuld einen Schandfleck bei den Feinden anhänge, und das Schwert nicht sowol auf das Ohr des Knechts, als auf seinen Meister gezücket habe. Aber er läßt es gnug sein, daß er ihm nur mit bündigen Gründen zeigt, wie er seine Vermessenheit nicht billigen könne, und ihm wehret, ferner fortzufahren. Er schweigt nicht stille dazu, sonst würden die Feinde bald gesagt haben, daß er die Sache billige; aber er überschreitet auch nicht die Gränzen der Sanftmuth. Insonderheit ist merkwürdig, daß er Petro nicht vorwirft, daß er ihm hiermit ein neues Leiden verursache, wie doch in der That geschah. Darinnen gibt unser werther Heiland uns ein Exempel, wie sich seine Kinder auch zu solchen Leiden geduldig bequemen sollen, die ihnen zuwachsen durch die Unvorsichtigkeit derer, mit welchen sie gewisser massen in Verbindung oder Bekantschaft stehen. Das ist ein Stück der geheimen Pasionshistorie, wenn ein Kind oder Knecht Gottes, dem von der Welt unrecht geschieht, hitzige Freunde hat, die mit dem Schwert ihrer gescharfsten Federn oder Zungen ihn verfechten wollen; das thut weher als alle Schläge der Feinde.

III. Wenn man im Leiden bestehen will, so muß man von dem Getümmel der Menschen hinauf

sehen auf die Hand Gottes. Wenn Christus spricht: Solt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat, so weist er Petrum von der Hand der Menschen hinauf auf den Rath Gottes, der ihm dieses Leiden bestimmet. Eben dieses sollen wir unserm Fleisch und Blut vorhalten, wenn es gegen das Leiden murret. Dadurch wird alle Bitterkeit versüßet werden, wenn wir bedenken, von wem unser Leiden uns zugesendet worden. Es ist ein Kelch, der von der Hand eines Vaters kömmt, der ja seinen Kindern nicht Gift, sondern Arznei einschendet.

IV. Das von Gott zugeschickte Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines großen Wachstums in der Heiligung. Christus fragt: solt ich den Kelch nicht trinken? das ist, wie es Psal. 116, 13. ausgedrucket ist: Ich will den heilsamen Kelch nehmen. Eben darum, weil er sein Leiden so lieb hat, heißt ers Petro nicht gut, der es abwehren will. Wo diese Liebe in dem Herzen eines Kindes Gottes ausgegossen ist, so kan es auch nicht wohl vertragen, wenn man ihm eine Gelegenheit abschneiden will, etwas um Christi willen zu leiden. Es meint gleich, es verliehre dadurch einen Edelstein aus seiner künftigen Krone, und ist daher mit solchem Verlust nicht wohl zufrieden.

V. Es ist ein großer Trost vor Kinder Gottes in äußersten Nöthen, daß sie einen Heiland haben, dem alle Engel Gottes zu Dienste stehen. Zwar hier entäußert sich der liebe Heiland des Dienstes der Engel, und will von ihnen nicht bedienet noch beschützet sein, weil iso seine Leidensstunde kömmen war. Aber eben dadurch hat er uns in unserer Leidensstunde den Schutz der Engel erworben.